



Zwischen Country und Jazz

Tony Garnier

Den Namen Tony Garnier hört man selten in den Medien, obwohl er seit fast einem Vierteljahrhundert in Bob Dylans Band um die Welt zieht. In dieser verwegenen Truppe, in der das Pokerface zum Dresscode gehört, unterstützt Tony Garnier mit dezenten Bass Lines die Songs, hält unsichtbar die Fäden in der Hand und führt das Ensemble fließend durch Blues- und Bluegrass-Passagen bis hin zu pulsierendem Hard-Rock. Dabei greift er auf drei verschiedene Bässe zurück, um für jeden Song den passenden Sound zu finden. Vor seiner Zeit bei Bob Dylan war Tony Garnier ein Mitglied der Western Swing Band Asleep At The Wheel, spielte mit den Lounge Lizards, Buster Poindexter (David Johansen) und Robert Gordon. Seinen Bass hört man u. a. auf Alben von Tom Waits, Lucinda Williams, Paul Simon und Loudon Wainwright III. Tony Garniers freie Zeit ist knapp bemessen. Über die Besonderheiten der Country Music, über die Bedeutung, die die Liedtexte für ihn haben, und welchen Anforderungen er in Bob Dylans Band gegenübersteht und vieles mehr erzählte Tony Garnier gut aufgelegt der bq-Redaktion in einem Interview.

Text von Kerstin Baramsky, Fotos von Joe Cantor, Alan Messer, Frank Beacham, Karen Sasha Smith, John „Nunu“ Zomot, Andrew Lala

bq: Tony, was sind die Vor- und Nachteile, die sich aus der engen und ständigen Verknüpfung mit dem Namen Bob Dylan ergeben?

Tony Garnier: Warum sollte ich es nachteilig finden, mit so einem Giganten der Musik so dauerhafte Zeit verbunden zu sein? Sogar meine Jazz-Freunde sagen mir, wie stolz sie sind, dass ich es geschafft habe. Leider hat sich die New Yorker Jazz-Szene neuerdings sehr nachteilig verändert. Viele Clubs wurden geschlossen. Vielleicht habe ich heutzutage nicht mehr so viele Gigs. Aber allein die Tatsache, dass ich Bobs Bassist bin, beschert mir häufig anspruchsvollere Jazz Gigs.

bq: Wenn du zurückblickst, vor welche musikalischen Herausforderungen wurdest du damals bei deinem Einstieg bei der Western Swing Band Asleep At The Wheel gestellt?

Tony Garnier: Das Schwierigste, was ich lernen musste, war der Hardcore-Country-Kram. Den Swing konnte ich, denn ich war in der Bluegrass-Band der Uni. Aber von dem Country-Zeug hatte ich überhaupt keine Ahnung.

bq: Was hat es mit dem Western Swing Style auf sich?

Tony Garnier: Das ist ein 2/4 Takt, gemischt mit dem Walking Bass des Kansas City Style. (*Kansas-City-Jazz, entstanden 1926 - 1938, Spielweise des Swing, auch Stomp genannt, sehr bluesorientiert und rhythmisch, Anm. d. Red.*) Die Regeln dafür hat beispielsweise der Bassist Bob Moore perfektioniert. Es ist auf jeden Fall anders als beim Bluegrass. Sehr schwer war für mich auch, die Songs live zu spielen, ohne dass wir vorher geprobt hatten. Auf den ersten Blick denkt man, die Songs wären leicht, weil sie nur drei Akkorde haben. Aber wenn der Bass den falschen Akkord auf einem Downbeat spielt, hört es jeder. Der Gitarrist kann abwarten. Aber der Country-Bassist muss auf den Punkt da sein. Deswegen ist es so schwierig für Bassisten, spontan bei einem Country-Gig einzuspringen. Mit Asleep haben wir damals so manches Geld dazuerdient, weil wir Sänger wie Dave Dudley bei Auftritten begleitet haben. Ich kannte deren Songs meist gar

nicht und ich fühlte mich immer wie auf dem elektrischen Stuhl. Mittlerweile bin ich wohl in gleichem Maße Fan von Country wie auch von Jazz.

bq: An welchen Bassisten hast du dich orientiert?

Tony Garnier: Ich denke, Bob Moore und Ray Brown sind meine Vorbilder in dem Musikbereich, in dem ich mich berufen fühle zu spielen. Andere Kontrabassisten wie Junior Huskey und Joe Zinkan hörte ich auch gerne, ebenso Henry Strezlecki. Viel später habe ich erst herausgefunden, dass er der Bassist auf der Dylan-Platte „Blonde On Blonde“ von 1966 ist. Auf vielen Platten von Bob Wills gefiel mir Joe Ferguson am Bass. Mein Lieblings-Swing-Bassist ist Walter Page von Count Basie.

bq: Die Reisebedingungen in der Anfangszeit von Asleep At The Wheel waren ja alles andere als rosig. Wie bist du damit umgegangen?

Tony Garnier: Sehr gut. Ich war ja erst achtzehn Jahre alt und es war wie ein Traum, dass ich bei einer so tollen Band mitspielen konnte. All die Meilen, die wir



Tony Garnier (2.v.r.) zus. mit der US Western Swing Band Asleep at the Wheel 1973



Von links nach rechts: Dylan, Garnier, García 1995

zurücklegten, waren eigentlich kein Problem. Wir kamen nach West Virginia, Nashville, Texas. Ich traf Willie Nelson und Billy Joe Shaver. Es war eine lange Tour und wir verdienten so gut wie kein Geld. Aber darum ging es auch gar nicht. Man war wegen der Musik dabei. Wenn heute junge Leute Berufsmusiker werden wollen, dann wahrscheinlich mit dem Ziel, viel Geld zu verdienen. Wir dachten nicht an so etwas. Wir wollten nur Musik machen.

bq: Laut deiner Aussage setzten Asleep At The Wheel den Maßstab für dein ganzes musikalisches Wirken.

Tony Garnier: Das stimmt. Sie waren trotz ihres jungen Alters auf einem hohen musikalischen Niveau. Alle waren studierte Musikwissenschaftler. Das hohe Level der Band schockte mich anfangs. Aber der einzige Weg, sich weiterzuentwickeln, ist, mit Musikern zu spielen, die besser sind als man selbst.

bq: Warum hast du die Band verlassen und bist nach New York gezogen?

Tony Garnier: Ich begann zunehmend, mich für Jazz zu interessieren. Zusammen mit Floyd Domino, dem Asleep-Pianisten, spielte ich schon während der Tourpausen kleine Jazz Gigs. Und wenn Asleep im Bottom Line in New York gastierte, rannte ich zwischen den Sets und nach den Gigs in so viele Jazz Clubs wie möglich. Ich hörte Bill Evans und Eddie Gomez im Village Vanguard, ich ging zum Bradley's und hörte Tommy Flanagan und George Mraz oder ich sah Michael Moore oder Dave Holland irgendwo. Da wusste ich, dass ich nach New York umziehen muss, was ich dann im Oktober 1978 auch tat.

bq: Wie kam es, dass du dann trotzdem überwiegend in anderen Genres aktiv warst?

Tony Garnier: In New York wollte ich mich eigentlich nur auf Jazz konzentrieren. Aber ich konnte nicht genug Zeit dafür aufbringen, denn ich bekam laufend Anfragen für Gigs und konnte es mir nicht leisten, abzusagen. Ein Bassist, den ich bewundere, der hochkarätige Jazz Gigs und andere Sachen abwechselte, war Art Davis. Er gigte mit so vielen Leuten inklusive Bob

Dylan und Odetta Holmes – und dann spielte er wieder mit John Coltrane. Auch Spike Lee, der Vater von Bill Lee, konnte so gut wie alles spielen. Er ist auf „It's All Over Now Baby Blue“ (vom Album „Bringing It All Back Home“, Bob Dylan, 1965, Anm. d. Red.) zu hören. Es gibt nicht viele von dieser Sorte. Ich nahm jedenfalls jeden Job an, der mir angeboten wurde, und das schien meine Bestimmung zu sein. Dadurch gewöhnte ich mich auch etwas besser an den E-Bass. Obwohl ich jahrelang beides spielte, hatte ich mich doch hauptsächlich auf den Kontrabass konzentriert. Ich fand, dass man hier weitaus mehr üben musste. Allein die erforderliche Muskelkraft reizte mich. Dennoch liebte ich, was Rocco Prestia und James Jamerson auf dem E-Bass anstellten. Und natürlich Jaco, sein Sound war wirklich magisch. Auch Paul McCartneys melodische Linien höre ich bis heute gerne. Die meisten Jazz Gigs in New York spielte ich damals mit dem Saxofonisten Willis Jackson im West End Cafe. Das war richtig anspruchsvolles Musizieren. Die Möglichkeiten für Freiberufler waren damals unglaublich. Ein paar Nächte spielte ich mit Chuck Berry, dann mit Bo Diddley oder Otis Rush. In der nächsten Woche war es dann Bluegrass mit Peter Rowan oder Country mit Kinky Friedman. Dann etwas Blues mit Charles Brown oder Big Joe Turner. Aber ich versuche bis heute, meine Finger so viel wie möglich in der Jazz-Szene zu behalten.

bq: Wie bist du zu Bob Dylans Band gekommen?

Tony Garnier: Ich hatte Bobs damaligen Gitarristen G.E. Smith 1986 in der Houseband der Saturday Night Live TV-Show kennengelernt, um dort deren Bassisten T-Bone Wolk zu ersetzen. T-Bone Wolk war im Übrigen ein Wahnsinns-Bassist. Man brauchte nur zusammen mit ihm im Auto zu fahren und quatschen und schon stieg man als besserer Musiker aus. (lacht) Und G.E. Smith war es dann, der mich 1989 als Nachfolger von Kenny Aaronson in Bobs Band brachte.

bq: Fühltest du dich der Sache gewachsen?

Tony Garnier: Es war mit Sicherheit eine große Herausforderung. Ich kannte zwar einen Großteil des Materials, aber dennoch musste ich Unmengen an Songs lernen. Geprobt wurde so gut wie nie. Wenn ich Zeit gehabt hätte, mir die wahre Bedeutung dieses Jobs bewusst zu machen, hätte ich es sicherlich mit der Angst bekommen. Aber dafür blieb mir keine Zeit. In den ersten zwei Monaten mit Bob Dylan musste ich mir ungefähr 250 Songs eintrichtern.

bq: Ist etwas dran an der Aussage, dass du Bob Dylans musikalischer Direktor bist?

Tony Garnier: Das behaupten andere. Ich selber würde mich nicht so bezeichnen. Ein musikalischer Direktor ist anders definiert. Er ist für die Arrangements verantwortlich und dirigiert die Band. In Bobs Band dirigiert niemand. Man lernt die Songs und jeder fügt dann das dazu, was er für angemessen hält. Was an einem Abend richtig ist, kann schon am nächsten Abend keine Gültigkeit mehr haben. Aber man kann schon sagen, dass ich eine Art Bandleader geworden bin, nachdem G.E. Smith die Band verlassen hat.

bq: Was ist speziell für deinen Part und deine Rolle in dieser Bandsituation von Bedeutung?

Tony Garnier: Es ist sehr aufregend. Es ist ein konstantes Hören und Reagieren. Ich orientiere mich am Drummer und achte genau auf den Sänger. Es reicht nicht, ein paar Akkorde und den jeweiligen Groove zu spielen. Da sind so viele verschiedene Lieder: Liebeslieder, politische Lieder, man muss die ganze Zeit voll auf Draht sein. Wahrscheinlich ist es ähnlich, als spielte man mit jemandem wie Miles Davis oder Charlie Parker. Wenn einer laufend riskante Sachen macht, so wie Bob Dylan, dann erkennt man daran, was einen wahren Meister auszeichnet. Das sind die, die Musikgeschichte geschrieben haben. Sie sind auf einem ganz anderen Niveau als wir anderen. Formal bleiben die Songs zwar gleich, aber allabendlich passieren kleine Änderungen. Dabei sind die Texte absolut wichtig. Wenn man sie nicht kennt, verliert man die Verbindung mit den Songs und kann ihnen musikalisch nicht gerecht werden. Bob liebt Bass Lines ohne Schnörkel und möchte, dass man den Worten nicht in den Weg kommt. Damals in den 1980er Jahren, wenn ich zu Plattenaufnahmen ins Studio ging, drückten sie mir vor der Aufnahme nur die Noten in die Hand. Bei der fertigen Aufnahme realisierte ich dann, wie ich es hätte besser machen können, wenn ich den Text gekannt hätte. Bei den meisten Sachen mit Singer/Songwritern und in der Country Music liegt die Bass-Aktion überwiegend zwischen den Textzeilen. Seitdem ich das erkannt habe, frage ich im Studio als erstes nach den Texten. Und lustigerweise rufen dann alle anderen Musiker im Studio „Ich auch“ und dann hängen wir mit unseren Köpfen quasi über dem gleichen Stück Papier.

bq: Siehst du dich mittlerweile mehr als Kontrabassist oder als E-Bassist?

Tony Garnier: Dem Kontrabass habe ich mich eigentlich stets mehr gewidmet. Aber ich wünschte, ich hätte jemals richtigen Unterricht gehabt. Auf der Suche nach einem guten Bass-Lehrer in der Bay Area, ich war zu der Zeit siebzehn Jahre alt, kam ich zu Ron McClure,

einem berühmten Jazz-Bassisten, der mit Sarah Vaughan und Wynton Kelly gespielt hatte. Als er anfang, mit mir zu üben, stellte sich heraus, dass ich von all den verschiedenen Lagen und Fingerpositionen keine Ahnung hatte. Darauf gab er mir ein Lehrbuch. Später habe ich dann ab und an bei verschiedenen großen Bassisten wie Ray Brown oder Dave Holland eine Unterrichtsstunde genommen. Von dem, was mir Ray Brown in dieser einen Stunde gezeigt hat, profitiere ich bis heute. Aber im Großen und Ganzen bin ich Autodidakt.



Garnier und Dylan

bq: Stimmt es, dass du einen Kontrabass aus dem Vorbesitz von Charles Mingus besitzt?

Tony Garnier: Das ist nicht sicher. Als ich diesen Bass fand, einen Gabriel Jacquet von 1860, begeisterte mich der schöne Klang. Der Verkäufer zeigte mir dann den Schriftzug „Charlie Mingus“ im Inneren des Basses. Man weiß nicht genau, wer das dort hineingeschrieben hat. Aber angeblich ist Mingus bis zu seiner Hochzeit mit Sue Mingus unter diesem Namen aufgetreten.

Anzeige

UNIQUE HANDMADE BASSES www.luthman.fr

bq: Hast du zum Touren einen anderen Bass?

Tony Garnier: Ja. Ich habe mir von dem Luthier Paul Davies in Melbourne einen robusten Kontrabass anfer-



Paul Davies Kontrabass

tigen lassen. Die auffallende Zeichnung seiner Fichten-Decke entstand durch einen sogenannten Slab Cut, das heißt, die Sägerichtung des Brettes liegt annähernd parallel zu den Jahresringen. Als ich ihn bekam, habe ich mich erst tagelang gefragt, ob mir das gefällt. Mittlerweile sprechen mich viele auf diesen ungewöhnlichen Bass an. Zurzeit liegt er allerdings mit abgenommener Decke in David Gages Werkstatt. Durch das trockene New Yorker Winterklima hat er einen großen Riss bekommen.

bq: Was kannst du uns über deine E-Bässe erzählen?

Tony Garnier: Zuerst hatte ich einen Steve Ripley 5-String. Dann spielte ich lange Jahre Lakland Bässe. Ich besitze so einige, wie zum Beispiel einen Decade und den Fretless Joe Osborn Bass. Besonders gefielen mir ihre Hollowbody-Modelle. Natürlich habe ich auch ein paar Fender. Ein guter Fender ist quasi das Stan-



Lakland-Bässe spielte er lange Jahre



1972er Rickenbacker 4001

dard-Instrument jedes Bassisten. Sie funktionieren immer. Mein bevorzugter Bass für Studioaufnahmen ist mein Höfner President von 1961. Man kann ihn auf Bob Dylans und Lucinda Williams Alben hören, aber er ist nicht für Live-Gigs geeignet, da der Hals sehr schmal ist. Irgendwie ist er den härteren Bedingungen auf der Bühne nicht gewachsen. Mit auf Tour nehme ich neuerdings einen 1972er Rickenbacker 4001. Die Idee dazu hatte ich, als ich beim Hören alter Beatles Songs Paul McCartneys Rickenbacker-Sound auf dem Sgt. Peppers Album hörte. Paul spielt so wunderschöne, melodische Bass Lines. Nebenbei bemerkt, ich hatte erst vor ein paar Wochen in Mexiko das Glück, Paul das erste Mal im Leben persönlich zu treffen und ein kleines Schwätzchen von Bassist zu Bassist mit ihm zu halten. (lacht) Das war cool, er ist ein netter Typ. Die Beatles vergötterten Bob ja geradezu. Naja, Bob war ja schließlich schon vor den Beatles da. Mein zweiter Tour-Bass ist ein Fender 6-String, den ich quasi als Gi-



Höfner President 1961

tarre für den sogenannten Tic-Tac Bass brauche. (Tic-Tac Bass ist eine in der Country Music gebräuchliche Spielmethode, bei der die Bassparts unter Verwendung eines Plektrums durch eine tiefer gestimmte Gitarre gedoubelt werden, Anm. d. Red.) Man hört das oft in alten Film-Tracks. Ich habe diesen Bass erst kürzlich in mein Tour-Equipment aufgenommen, setze den Tic-Tac Bass aber nur auf einigen Songs ein.

bq: Wie kam eigentlich der Wechsel von Lakland zu Warwick zustande?

Tony Garnier: Nach zehn Jahren on the road begannen meine alten Ashdown Amps auseinanderzufallen. Auf der Ausschau nach neuen Amps und einem neu-

en Preamp las ich viele Testberichte, und da erweckte der Jonas Hellborg Preamp meine Aufmerksamkeit. Aber wer kann sich den leisten? (lacht) Ich war kurz davor, mir den Marcus Miller Preamp zu kaufen, als ich durch eine Bekannte in Kontakt mit der New Yorker Niederlassung von Warwick kam. Bereits am nächsten Tag schickten sie mir meinen Wunsch-Amp aus New York per Fedex nach Poughkeepsie, wo wir auftraten. Und beim nächsten Gig in New York brachten sie mir einen weißen Star Bass, den ich sofort einsetzte. Ich liebe diese halbakustischen Bässe wegen ihres ungewöhnlichen Klanges. Eine ganze Zeit lang blieb ich dem Star Bass treu,



Nobel: Warwick Star -Bass

bis ich den Infinity entdeckte, der auch eine Art hohlen Body hat. Es ist nicht das populärste Modell von Warwick, aber er hat einen ganz besonderen Klang. Ich bevorzuge Bässe, die nicht jeder hat, denn ich möchte mich klanglich von der Masse absetzen. Ich ließ mir also von Warwick einen Custom Infinity 5-Saiter bauen. Die Decke ist aus Koa-Akazie, diesen Holzzuschnitt habe ich mir vor Ort in Markneukirchen selbst ausgesucht. Mein einziger Sonderwunsch waren Bartolini-Pickups anstelle der üblichen EMC-Pickups, obwohl die auch sehr gut klingen. Aber ich bevorzuge eben die Bartolinis. Als Preamp benutze ich jetzt den Aguilar Tone Hammer. Der verträgt es auch, wenn ich gelegentlich mit einem Plektron spiele. Zusammen mit den Flat-Wound-Saiten hat der Infinity dann einen super Klang.

bq: An welchen aktuellen Projekten hast du neben Bob Dylans jüngstem Werk „Tempest“ in der letzten Zeit gearbeitet?

Tony Garnier: Auf dem Album „Kin“ von Mary Karr und Rodney Crowell spiele ich zwar nur auf dem einen Song mit Norah Jones, aber der ist wunderschön. An den Drums ist hier übrigens Brian Blade. Rodney kenne ich seit seiner Zeit bei Emmylou Harris' Hot Band. Damals war ich noch bei Asleep At The Wheel und beide Bands tourten 1976 zusammen

durch Europa. Dann ist da noch das Album „Ghost on Ghost“ von Iron & Wine. Dahinter steckt der Folk-Rock-Sänger und Songwriter Sam Beam. Durch einen gemeinsamen Musikerkollegen, den Keyboarder Rob Burger, entschloss sich Sam, das Album in New York aufzunehmen, und Rob holte mich an Bord. Sam macht sehr anspruchsvolle Musik, denn er vertritt die Theorie, dass der Zuhörer durch die Musik in den Song hineingezogen wird und dadurch auf den Text aufmerksam wird. Ganz schön clever. Und seine Texte sind wirklich der Hammer. Es ist eine Sache, wenn man beim Hören eines Songs ergriffen wird. Aber wenn man allein schon vom Lesen des Textes eine Gänsehaut bekommt, dann ist das wirklich beeindruckend. So etwas liebe ich.

bq: Wie verbringst du deine Zeit zwischen den Touren, wenn du zu Hause in New York bist?

Tony Garnier: Ich bin Vater von zwei kleinen Söhnen, fünf und acht Jahre alt, und ich genieße es sehr, sie heranwachsen zu sehen. Die schwierige Zeit kommt wahrscheinlich erst, wenn sie in der Pubertät sind. (lacht) Wenn mir dann zwischen Familie und all der



Der aktuelle Player: Warwick Custom Infinity

Hetzerei zwischen den Jobs noch Zeit bleibt, dann gehe ich mit Vorliebe in die kleinen Jazz Clubs. Es liegt mir sehr am Herzen, die Jazz-Künstler zu unterstützen. Denn für mich als Bassisten ist Jazz eigentlich die größte Inspirationsquelle. Und New York ist der beste Platz auf der Welt, um großartigen Jazz zu erleben.

bq: Vielen Dank für das Gespräch. ■

Anzeige

GT
TRIBUTE SERIES



Exklusiver Vertrieb für Deutschland:
Musik Wein GmbH
Dieselstrasse 7, 30916 Isernhagen
0511-972 610, info@musikwein.de
www.musikwein.de

AKTUELLE ALBEN:

Bob Dylan „Tempest“, Columbia
Iron and Wine „Ghost on Ghost“, Nonesuch
Songs by Mary Karr & Rodney Crowell „Kin“, Vanguard Records



Bob Dylan

